

Er erscheint täglich
früh 6 1/2 Uhr.

Abendblatt und Gesellsch.
Zusatzblätter der Redaktion:
Vormittags 10-12 Uhr.
Nachmittags 4-6 Uhr.

Das in diesem Blatt enthaltene
Kontenbuch der für die nächst-
folgende Nummer bestimmten
Zusätze am Abendblatt bis
3 Uhr Nachmittags, am Sonn-
und Festtagen früh bis 1/2 9 Uhr.
In den Fällen für Zus. Anzeiger:
Otto Riemann, Inhaberstr. 22,
Louis Köhler, Katharinenstr. 18,
nur bis 1/2 3 Uhr.

Ausgabe 15,350.

Abonnementpreis viertel 4/2, incl.
incl. Beleglohn 5 Bzl.
durch die Post bezogen 6 Bzl.
Jede einzelne Nummer 25 Bzl.
Beleglohn 10 Bzl.
Gebühren für Extrablätter
ohne Postbefreiung 30 Bzl.
mit Postbefreiung 45 Bzl.
Zusatz 5 Bzl. Zeitungs 20 Bzl.
höherer Schriften laut unserem
Preisverzeichnis. — Tabell. über den
Tag nach höherem Tarif
Kleinere unter dem Abrechnungs-
tag die Spalte 40 Bzl.
Zusatz (incl. Zeit. u. d. Gesellsch.)
zu senden. — Abatt wird nicht
gegeben. Zahlung pro anno oder
oder durch Postnachschuß.

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Nr. 118.

Montag den 28. April 1879.

73. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Jeder ankommende Fremde, welcher hier übernachtet, ist am Tage seiner Ankunft und, wenn diese erst in den Abendstunden erfolgt, am anderen Tage Vormittags von seinem Wirtze bei unserem Fremdenbureau anzumelden. Vernachlässigungen dieser Vorschriften werden mit einer Geldbuße von 15 Mark oder verhältnismäßiger Haftstrafe geahndet.
Leipzig, am 19. April 1879.

Das Polizeiamt der Stadt Leipzig.
Dr. Häder. Baegner, Secr.

Bekanntmachung.

Wegen Steinigung der Localitäten der sog. großen Rathsküche auf dem Rathhause bleibt dieselbe Montag, den 28. April d. J. geschlossen.
In sämtlichen übrigen Expeditionen wird in der gewöhnlichen Weise expedirt.
Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Georgl. Messerschmidt.

Bekanntmachung.

Die Lieferung der zur Dampfheizung in der hiesigen Stadtwaferkunst auf die Zeit vom 1. Juli 1879 bis mit 30. Juni 1880 erforderlichen 40,000 Centner — 2,000,000 Kilogramm Kohlen soll vorbehaltlich der Auswahl unter den Submittenten an den Mindestfordernden vergeben werden.
Offerten sind bis zum 30. Mai d. J. Abends 6 Uhr schriftlich und versiegelt an das Bureau der Stadtwaferkunst (Rathhaus 2. Etage) abzugeben, wofür auch die Lieferungsbedingungen eingehend und in Empfang genommen werden können.
Leipzig, den 22. April 1879.

Des Raths Deputation zur Waferkunst.

Bekanntmachung.

Den Abmiethern hiesiger Meßbuden wird hierdurch in Erinnerung gebracht, daß die Meßbuden für nächste Michaelismesse bereits in gegenwärtiger Meße, und zwar längstens bis zum Schluß der Meßperiode, also bis zum 3. Mai d. J. bei Verluß des Contractes an unsere Stadtkasse zu be-
Leipzig, den 26. April 1879.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Tröndlin. Müller.

Aus Rußland.

Seit dem Vorfall auf den Kaiser sind — wie wir der „Min. Bl.“ entnehmen — Tag und Nacht die Truppen konstant. Zwei marschirte Compagnien eines jeden Regiments, mit scharfen Patronen und allem Kriegszubehör ausgerüstet, haben die kaiserliche Wache in den Casernen von Peter s. -burg. Batterien haben angeordnet und aufgestellt in den Höfen der Casernen, von jedem Casernenregiment ist immer eine Schwadron „fertig zum Aufsteigen“ und Tag und Nacht patrouilliren Kosakenabtheilungen durch die Straßen. Am Mittwoch, den 16. d. M., wurde ein Bauer abgeführt, in dessen Taschen sich die Dispositionen für die Revolutions-
truppen (!) vorfinden. Danach sollte in der Nacht vom 16. zum 17. d. M. losgeschlagen werden. Die Revolutionspartei hatte 9000 Mann bestimmt, den Angriff zu eröffnen, und zwar sollten 500 Mann die Peter-Bauhofstraße, 300 Mann den Winterpalast und 600 Mann die Dritte Abtheilung führen. Der Rest sollte sich der Stadthauptmannschaft bemächtigen. Die Regierung ergriff auf der Stelle die unumkehrlichen Gegenmaßregeln. Der General-Feldmarschall Groß-
fürst Nikolai Nikolajewitsch entsandte sich am selben Tage noch mit seinem gesamten Stabe im Gebäude des Generalstabes ein, welcher dem Winter-
palast gegenüberliegt; in der Reitbahn am Garde-
corp wurde das Garde-Dularen-Regiment unter-
gebracht, die Casernen der Regimenter Pawlow und
Breschnewski wurden mit Truppen vollgeproppelt
und die gesamte anwesende Artillerie des Garde-
corp erhielt Befehl, sich bereit zu halten. Die
Truppen verbarren mehrere Tage und Nächte
in den ihnen angewiesenen Stellungen, allein der
Ausbruch der Revolution unterblieb, entweder weil
die Ribilisten Bind von den Anordnungen des
Obercommandirenden bekommen hatten, oder weil
die ganze Geschichte auf einer Fiktion beruhte.
Man glaubt das letztere, denn mit 9000 Mann sollte
es den Beschworenen doch schwer werden, sich Peter-
burg und der Bauhofstraße zu bemächtigen; so
dumm sind die Leute doch nicht, als daß sie das
nicht einsehen. Der Brief, den der Bauer in der
Tasche trug, war nicht unterzeichnet, auch war in
dem ganzen Schriftbild kein Name genannt, und es
scheint, daß der dumme Bauer ein Opfer der Ribil-
isten geworden ist, die sich seine Gefälligkeit zu
Rufe machten und ihn direct der Polizei in die
Arme schickten. . . .

Som 28. April wird dem genannten Blatte wie
folgt geschrieben:
„Solowiew hat gestanden, Mitschuldige zu
haben, das ist erwiesen. Ob er auch deren Namen
genannt, wie die Regierung verbreitete, ist noch un-
erwiesen, und eben so unerwiesen ist es, daß er zu
der bekannten ribilistischen Revolutionspartei gehört,
die Reszeny und Krapotkin ermorden ließ. Solow-
iew mag Ribilist sein, das ist sehr wahrscheinlich,
aber damit ist durchaus noch nicht gesagt, daß er ein
Mitglied jener großen Partei sein müsse, die sich über
ganz Rußland verbreitet hat, die allerdings systematisch
worbete, die jedoch ihr Programm ganz streng wahren-
de und darin ausdrücklich erwähnt hatte, daß Kaiser
zu schonen. Mag es nun Lüge vom „Executio-
nisme“ gewesen sein, dem Kaiser vor kaum vier
Wochen zujuzureuen: „Wir wollen deines Lebens schonen,
Alexander Nikolajewitsch“, das um den Garen kann
deshalb schwerer anfallen zu können, vor der Hand wissen
wir davon noch Nichts. Erst die nächste Nummer
von „Land und Freiheit“ wird bekannt machen, wie
weit man mit seinen Vermuthungen zu gehen hat.
Augenblicklich wird dieselbe angenommen, daß in Ruß-
land zwei solcher Secten bestehen, von denen die
eine, noch radicaler als die andere, in ihr Programm
auch den Kaiser mord mit aufgenommen habe. In
dieser letzteren, die natürlich länger sein dürfte, als
die andere, und sich vielleicht von dieser abgespalten
hat, soll Solowiew gehören. Im Grunde genommen
sind diese Untertheilungen von keinem großen Be-
lang, denn schließlich sind Ribilismus, Radicalismus,
Socialismus und Internationalismus alles Kinder ein
und desselben Blutes, wenn auch ihre Zwecke manch-
mal aneinander laufen, aber für die augenblick-
liche Beurtheilung in Rußland sind diese Unter-
theilungen von bestimmender Wichtigkeit. Bald nach
dem Solowiew durch Schugleite nach der Stadt-
hauptmannschaft gebracht worden war, um daselbst
verhört zu werden, erschienen dort Großfürst
Nikolai Nikolajewitsch und Drentelen, gefolgt von
einem Protokollführer. Der Großfürst rief die
Tür auf und härmte in höchster Erregung auf
Solowiew los indem er ausrief: „Wann hast
du geschossen?“ Daraufhin erwiderte Solowiew und
gab dem Bruder des Kaisers eine so ungehörige
Antwort, daß dieser in höchster Eme das Zimmer

verließ. Drentelen versuchte nun in Güte etwas aus
dem Berbrücker herauszubekommen und befragte ihn
in wohlwollendem Tone mit den Worten: „Sagen
Sie mir aufrichtig, warum haben Sie auf den
Kaiser geschossen?“ Da erwiderte Solowiew: „Ge-
wollt, warum ich geschossen habe, will ich Ihnen
sagen: weil mich das Loos dazu verurtheilt hat. Es
ist mir befohlen worden, den Kaiser zu erschlagen.
Mitschuldige habe ich, das ist wahr, doch wer diese sind,
vermag ich nicht anzugeben, denn ich kenne sie nicht.
Der Befehl zum Mordtat ist mir brieflich zugegangen.
Man schrieb mir, das Loos habe mich getroffen, und
weil ich geschossen habe, zu gehören, führte ich es
aus.“ Das Solowiew sonst noch gestanden hat,
beruht bloß auf Gerüchten; das Obige indessen ist
wahr. Ob er freilich die Wahrheit gesagt hat, das
ist eine andere Sache. Wenn sich die Dinge so ver-
halten, wie er angibt, dann muß hier eine Ver-
schwörung bestehen, wie zu Raynitski's Zeiten in
Italien, eine Verschwörung, deren Mitglieder
untereinander fremd sind, die zu Verwundungen
nur in Rußland erscheinen und deren Namen nur
der kennt, der die oberste Leitung der Fäden in der
Hand hält. Man erzählt mittlerweile, Solowiew sei
gestorben; die Ribilisten hätten sogar Bundes-
geschossen im Gefängnisse, denen es gelungen wäre,
ihm eine zweite Dosis Gift zuzuführen. Doch ist dies
noch durchaus zweifelhaft; Genau ist nicht zu er-
fahren, seitdem die Regierung die Untersuchung so
geheim hält. Ein zweites Gerücht erzählt sich nun
schon seit vier Tagen und mit unbewinglicher Dar-
stellbarkeit. Es betrifft dies ein neues Mordtat, das
erfolgt auf Feodorow gemacht worden sein
soll. Wo, wie ich nicht. Man sagt, in seiner
eigenen Kammer, Andere behaupten dagegen, es
wäre in der Hofkammer gewesen. Ungeachtet ist,
daß dieses Gerücht vor allen anderen (und sie zählen
zu Hunderten) immer von Neuem und immer be-
stimmter wieder aufsteht. Es ist gewiss nicht un-
interessant, neben diesen Gerüchten nun einmal die
Meinung der gebildeten Volksschichten über die Gründe
zu hören, die Solowiew oder vielmehr dessen Partei
zum Mordtat getrieben haben. Als nämlich 1866
Karataglow auf den Kaiser schah, da brachen in fast
allen Gefängnissen Rußlands blutige Revolten aus,
die Sträflinge waren auf unbegreifliche Weise los-
gekommen, und erst nach erbittertem Kampfe konnten sie
wieder bezwungen werden. Im Volk aber, das mit
unbegrenzter Liebe an seinem Kaiser Alexander hängt,
wurde das schändlich perthide Gerücht ausgetrieben: ein
Großer des Reiches habe den Kaiser ermorden lassen
wollen. Es war dies ein non plus ultra von Bosheit
und Niedertracht, und jeder nur halbwegs Gebildete
wußte sofort, woran er war, aber das Volk hatte
man bei seiner empfindlichsten Stelle gepackt, bei der
Liebe zu dem Kaiser. Jetzt ebenfalls, so urtheilt
man, hatten die Ribilisten ihren Plan hierauf
gebaut wäre das kühnste Mordtat von
Erfolge begleitet gewesen, so hätte sich natürlich
nach der ungeheuren Bekämpfung das Gefühl der
Rache beim Volk geltend gemacht. Agenden würden
dasselbe bearbeitet haben, und es ist Hundert gegen
Eins zu wetten, daß die Bauern und Bürger,
vielleicht auch durch Theile aus der Armee ver-
stärkt, einige Paläste gekürrt hätten. Dann hätte
aber auch das Militär einschreiten müssen und
die Revolution war fertig, eine Revolution, die
ihren Ursprung in der Liebe zum Herrscher ge-
habt hätte und die für ganz Rußland un-
begreifliche Ausdehnungen annehmen konnte. Und
in und mit diesem Wirrwarr hofften die Ribilisten
zu liegen. Der Plan ist natürlich erlogen und nicht
umausführbar, gerade deswegen nicht umausführbar,
weil die russische Presse über dergleichen Dinge bei
strengster Strafe nicht berichten darf und das Volk
sich darüber auch nicht belehren kann. Jetzt sind
auch sämtliche Bahnhöfe in Rußland scharf besetzt
und bewacht, ohne daß das dort Niemand mehr passiren
kann. Im Winterpalast herum ist ein Gorden von
wenigstens 60 Poliziern gezogen worden und einige
Gottinen Kosaken hat fortwährend in der Nähe des
Palastes, aber möglichst verdeckt aufgestellt.“

Politische Uebersicht.

Leipzig, 27. April.

Eine Anzahl von Mitgliedern des Reichstags
war bereits am Sonnabend in Berlin einge-
troffen und zu Besprechungen über die brennenden
Fragen zusammengetreten, welche den Reichstag
beschäftigt beschäftigen sollen. Es stellt sich dabei
eine ganz eigenartige Erscheinung heraus. Die
Reizung, den Tarif ganz oder theilweise an eine
Commission zu verwahren, hat jetzt ihre stärksten
Stützen und findet fast ausschließliche Befürwor-

ten in den Reihen des Centrums und der Rechten,
wo man dem Schugjoll am nächsten steht. Die
Freihändler dagegen werden für die Plenarber-
athung eintreten, weil sie wünschen, daß alle
Punkte vor der Deffentlichkeit so eingehend wie möglich
berathen werden. Man glaubt, daß an eine beson-
dere Commission nur ein kleiner Theil des Reichs-
taggebäudes sind — so meldet die „T.“ —
vielleicht irrthümliche Ansichten verbreitet. Zunächst
wird die Vorlage des Reichstanzlers im Bundes-
rathe entschieden gar keinen und im Reichstage
nur unerheblichen Bedenken begegnen; zudem hat
man sich unter der Hand theils mit der Stadtge-
meinde Berlin, theils mit dem preussischen Fis-
cus wegen der Grundstücksüberlassung bereits
verständigt. Die Schwierigkeiten werden erst be-
ginnen, wenn es sich um die Ausführung des Ge-
bäudes handelt. Es steht noch gar nicht fest, ob
überhaupt oder in wie weit frühere Pläne benutzt
werden sollen. Ein neues Preisanschreiben will
man jedenfalls vermeiden; höchstwahrscheinlich wird
man die bisherigen Pläne theilweise benutzen. Nach
Bevollzugung der mehrfach erwähnten Vorlage will
man zunächst daran gehen, einen Kostenanschlag
aufarbeiten zu lassen. Schwerlich werden vor dem
Jahre 1880 die Arbeiten beginnen; die Bauzeit
dürfte sich nach allgemeinen Annahmen auf zehn
Jahre erstrecken.

Der Bundesrath hielt am Sonnabend eine
Plenarsitzung unter dem Vorsitz des Staatsministers
Posmann. Der wichtigste Gegenstand derselben
betrifft die Einbringung der Vorlage eines Ge-
setzes betreffend die Abänderungen der §§. 25
und 35 des Gesetzes über die Rechtsverhält-
nisse der Reichsbeamten vom 31. März
1873. Es handelt sich in dem Entwurfe lediglich
darum, daß die Bestimmungen jener Paragraphen,
welche bezüglich der zur Dispositionstellung und
Verabschiedung für den Reichstanzler, den Präsi-
denten des Reichstanzleramts, die sämtlichen
Chefs der Reichskammern etc. erlassen sind, auch auf
die Vorstände und Directoren aller dem Reichs-
tanzler unmittelbar unterstellten obersten Reichs-
ämter ausgedehnt werden. Der Entwurf wurde
dem Justizauschusse überwiesen. Im Uebrigen
wurden die Vorlagen für Elsaß-Lothringen
und einige laufende Geschäfte erledigt.

Der Czars wird, wie wir bereits melden konn-
ten, zur Feier der goldenen Hochzeit des Kaiser-
paars nach Berlin kommen. Da Kaiser
Alexander als elfjähriger Knabe während seiner
Anwesenheit bei der Hochzeit des damaligen Prinzen
Wilhelm, des jetzigen Kaisers, von dem Könige
Friedrich Wilhelm III. zum Chef eines preussischen
Regiments ernannt wurde, wird das fünfzigjährige
Jubiläum jenes bedeutungsvollen Ereignisses nur wenige
Tage nach der goldenen Hochzeit der kaiserlichen
Majestäten stattfinden. Man darf mit ziemlicher
Sicherheit annehmen — so wird offiziell berichtet
— daß der Czars, der als Zeuge der Vermählung
seiner kaiserlichen Tafel und der festlichen Wieder-
kehr persönlich beizuwohnen wünscht, seinen Aufent-
halt am Berliner Hoflager so lange ausdehnen
wird, um auch die Erinnerung an seine Verbin-
dung mit dem preussischen Heere sichtlich zu
bezeugen. „Man hält es nicht für unmöglich, daß
dem Czaren bei diesem Anlaß eine ganz besondere
militärische Auszeichnung zu Theil werden dürfte,
ähnlich derjenigen, welche er seiner Zeit durch die
Ernennung zum Reichskaiser, des Kronprinzen, des
Prinzen Friedrich Karl und der Feldmarschälle
Mollke und Wanteffel zu Feldmarschällen der
russischen Armee verlieh.“

Peter Schuwaloff's Antrag geht dahin, in
Wien die Erklärung abzugeben, Rußland könne
Ostrumelien unmöglich jetzt schon räumen und
müsse wenigstens eine kleine Truppenmacht dort
zurücklassen. Man glaubt russischerseits, Oester-
reich, das noch widerstrebt, gewinnen zu können,
weil Schuwaloff im Namen des Czaren eine sehr

entschiedene Sprache führt und namentlich bestimmt
erklärt, Rußland könne die türkischen Truppen
unter keinen Umständen nach Ostrumelien kommen
lassen, auch könne es die Besetzung von Burgas
oder Jachtman nicht dulden. Es wird nach
Petersburger Nachrichten behauptet, Salisburys
sei für die Vereinigung Ostrumeliens mit Bal-
garien gewonnen, was mit seinen früheren Neußer-
ungen im Parlament allerdings nicht zu ver-
einen wäre; nur Beaconsfield widerstrebe
hartnäckig, auch Andrassy. Frankreich, Italien,
Bismarck seien indessen gleichfalls in Geheim
dem russischen Plane zur Abänderung des Berliner
Vertrags geneigt. Der Sultan, Osman Pascha
und die einflussreichsten türkischen Würdenträger
sollen völlig in das russische Lager übergegangen
und namentlich sehr gegen Oesterreich ausgebraut
sein. Ob die obigen Einzelheiten vorübergehender
oder dauernder Charakter haben, läßt sich natürlich
nicht durchschauen. Interessant bleibt aber immer-
hin diese neue diplomatische Verschiebung früherer
Abmachungen der Mächte untereinander.

Der cisleithanische Handelsminister
hat im österreichischen Abgeordnetenhaus die Er-
klärung abgegeben, daß die Verhandlungen mit
Serbien demnächst beginnen würden, jedoch habe
Oesterreich als der stärkere Theil keine Veran-
lassung, dazu zu drängen. Die beiderseitigen Rege-
rungen hätten sich dahin geeinigt, die legislativen
Versammlungen im Herbst die Entwürfe zu einer
Einbeziehung Bosniens und der Herzegowina
in das Zollgebiet, sowie die Entwürfe bezüglich
der Aufhebung der Zollschranken mit Ausnahme
von Triest und Fiume vorzulegen. Gegen die
Türkei würden schon jetzt Zolllinien errichtet.

Die offizielle Berliner „R. Z.“ meldet aus
Bukarest über den Grund guter Information: „Man
legt hier den von den Zeitungen gebrachten Nach-
richten über die Candidatur Alexs Paschas für
den bulgarischen Fürstenthron gar keine Be-
deutung bei, während die Wahl des Prinzen von
Battenberg zum Fürsten von Bulgarien als
unzweifelhaft angesehen wird.“

Was die griechische Angelegenheit anbelangt,
so wird versichert, ohne daß sich die Nachricht in
diesem Augenblicke controliren ließe, das Rund-
schreiben Baddington's wegen der griechischen
Frage, welches eine Vermittlung gemäß dem Ber-
liner Vertrage anregt, sei bereits im Berliner
auswärtigen Amte eingetroffen. Der deutsche
Gesandte, v. Radowicz, ist von Athen nach
Berlin abgereist. Während seiner Abwesenheit
wird der Legationssecretair v. Scheel-Blessen
die Geschäfte der Gesandtschaft führen.

Die im höchsten Grade tactlosen und dreisten
Ausfälle des Herrn Ernst Renan gegen Deutsch-
land, bei seiner Aufnahme in die Akademie,
haben eine sehr schlagende Erwiderung in dem
Bericht der „Revue des deux Mondes“ über
eben diese Aufnahme gefunden. In diesem Bericht
heißt es, Renan habe einer benachbarten Nation
ihre pedantische Wissenschaft, ihre freudlose Literatur,
ihre abklammige Politik, ihre Eddeluxte ohne Höf-
lichkeit, ihre Generalien ohne sonore Worte vorge-
worfen. „Wir fürchten“, heißt es dann weiter,
„Derr Renan hat mehr gesagt, als er verantwor-
ten kann, und daß er sich selbst dafür beifroren
wollte, früher Deutschland allzu sehr geliebt und
gerühmt zu haben. O Gott! wie viel Unheil
haben uns die sonoren Worte gebracht und wie
nützlich und empfehlenswerth sind die Generale,
die sich aus Schweigen vertheilen. Man soll seine
Gegner nicht verleinern: man dient sich
selber am besten, wenn man denselben gerecht
beurtheilt.“

Der „Etoile Belge“ bestätigt die Nachricht
des Journals „Nouvelles du jour“ bezüglich des
Briefwechsels zwischen dem Könige der Belgier
und dem Papste und fügt hinzu, gerichtlich
verleante, der Papst habe dem Könige geschrieben,
daß er den Kampf der Bischöfe gegen das Unter-
richtsgesetz mißbillige und den Katholiken gestatte,
sich Repetrem zu unterwerfen.
Der Streik der Kohlengrubenarbeiter in
Durham ist als beendet anzusehen. Die Arbeiter